

## Gerhard Fingerlin: Restaurierung eines römischen Badegebäudes in Merdingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald

Neben den Limeskastellen waren es in den Anfängen archäologischer Forschungsarbeiten hierzulande vor allem die römischen Villen (Landgüter), die das Interesse von Heimatfreunden und Gelehrten wachriefen. Durch Ziegel, Steine und Mörtelreste auf den Äckern, in Waldgebieten manchmal auch noch durch sichtbares Mauerwerk, waren sie leicht zu finden und boten sich als Grabungsobjekte an. Mit ziemlich geringem Aufwand, oft nur mit wenigen Suchschnitten, waren an solchen Plätzen relativ gute Ergebnisse zu erzielen, Vorstellungen vom Aussehen der Wohnhäuser, Ökonomiegebäude oder Bäder einer solchen aus vielen Einzelbauten bestehenden Anlage zu gewinnen. Zudem boten die oft noch hervorragend erhaltenen Ruinen guten Anschauungsunterricht, so daß in vielen Fällen freigelegt, sichtbar gemacht, leider aber meist nicht im notwendigen Maß geschützt und konserviert wurde. Oft ist deshalb nur ein Rudiment des ursprünglich Gefundenen erhalten geblieben.

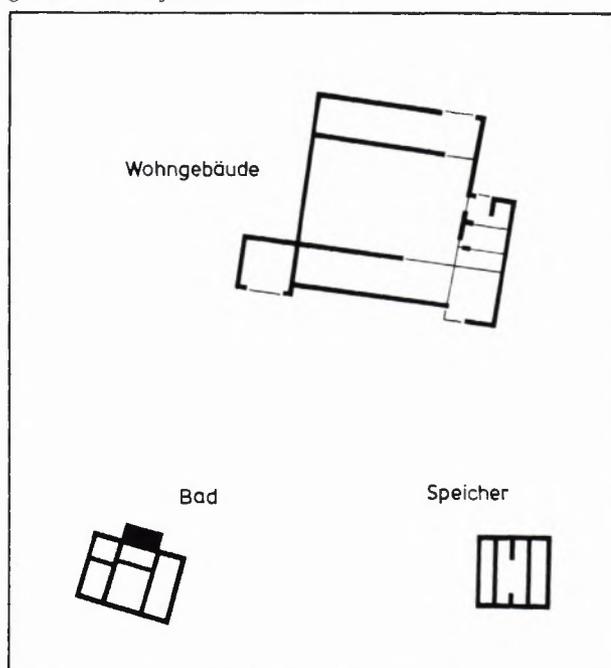
Im allgemeinen hat sich diese frühe Forschung mit der Freilegung einzelner Gebäude begnügt, nur selten größere Planzusammenhänge erfaßt. Das ist auch heute noch mit neuen grabungstechnischen Möglichkeiten nicht einfach, vor allem aber so zeitraubend und kostspielig geworden, daß vollständig ergrabene Pläne, die das Gesamtbild einer villa rustica mit Wohnhaus, Bad, Tempel, Ökonomiegebäuden, Werkstätten und Umfassungsmauer zeigen, bis heute selten geblieben sind.

Einzelne Teile eines römischen Landgutes auszugraben, erscheint daher vom wissenschaftlichen Standpunkt her nicht gerade vordringlich, doch zwingt die zunehmende Gefährdung aller in Ackergebieten liegenden römischen Baureste immer wieder dazu, mit Notgrabungen wenigstens so viel zu dokumentieren, daß eine spätere Untersuchung des Ganzen möglich und sinnvoll bleibt. In einer Zeit, in der die Pflüge und damit die Pflugtiefen immer größer werden, stellt sich das Problem gleichzeitig an vielen Plätzen. Alle Gebiete unseres Landes sind gleichermaßen betroffen, und an vielen Stellen werden in wenigen Jahren die jetzt noch vorhandenen Reste zerstört, alle Spuren ausgelöscht sein. Trotzdem ist die Denkmalpflege mit Blick auf ihre Möglichkeiten gezwungen, unter den dringlichen Aufgaben auszuwählen, wobei sie sich die Entscheidung nicht leichtmacht. Priorität erhält beispielsweise ein gefährdetes Objekt, über das schon durch frühere Grabungen etwas bekannt ist, bei dem also eine gute Chance besteht, bisheriges Wissen zu ergänzen und zu einem vollständigen Befund zu kommen. Auch die Lage an einer verkehrsgeographisch interessanten Stelle, an einem Flußübergang oder an einer Straße, kann den Ausschlag geben. Soweit vorhanden, können auch Luftauf-

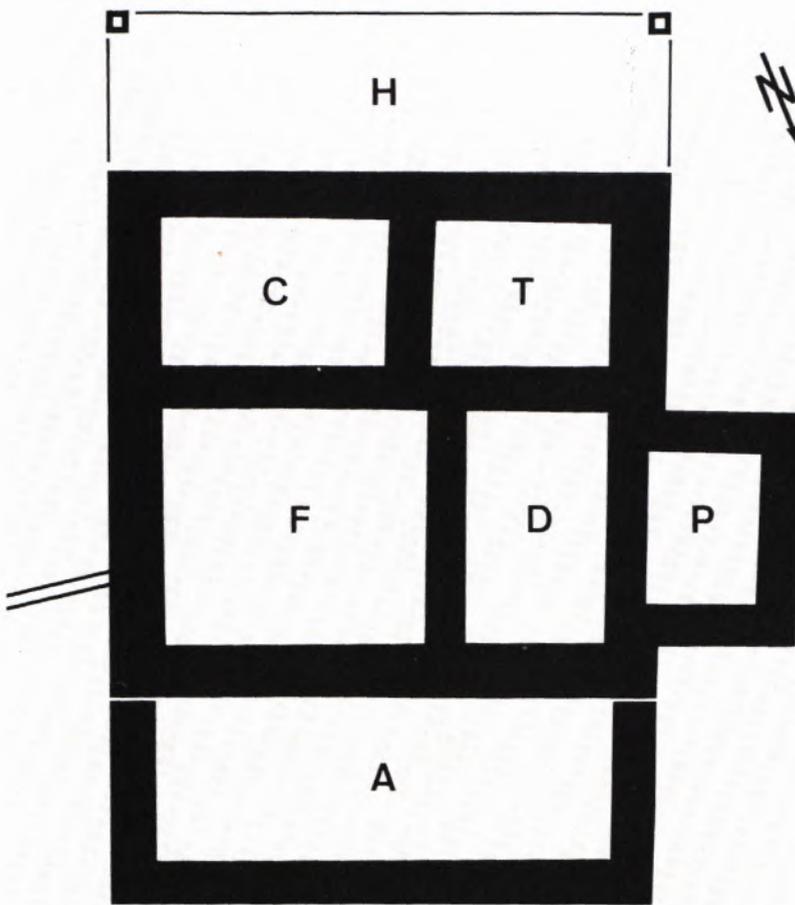
nahmen, die bereits Strukturen der gesamten Anlage erkennen lassen, die Entscheidung wesentlich beeinflussen.

Zu den Orten, an denen die Denkmalpflege sich engagieren konnte, gehört Merdingen am Tuniberg, im Nahbereich der Stadt Freiburg. Hier waren schon 1926 römische Fundamente entdeckt und teilweise ausgegraben worden. Weitere Baureste einer villa rustica ließen sich damals im Wiesengelände und im anschließenden Wald mehr vermuten als lokalisieren. Nach der Umwandlung der Wiese in Ackerland wurden indes rasch nicht nur die Lage der anderen Steinbauten, sondern auch das Ausmaß der Pflugzerstörungen sichtbar. Während die im Wald liegenden Gebäude wohl auch weiterhin unberührt bleiben, mußte das überpflügte Areal rasch untersucht werden. Nach dem vorläufigen Abschluß dieser Grabungen, die teilweise unter der Leitung des ehrenamtlichen Mitarbeiters Rektor J. Schneider, Freiburg, durchgeführt wurden, sind drei Gebäude bekannt: Bad, Wohnhaus und ein kleiner Speicher (Abb. 1). Zusammen mit den noch nicht ergrabenen Bauten ergibt sich das Bild einer mittelgroßen Anlage, wie sie für diese Landschaft ziemlich typisch zu sein scheint.

1 GRUNDRISS des römischen Gutshofes bei Merdingen; ergraben sind bis jetzt drei Gebäude.



2 PLAN des Badegebäudes mit seiner Raumeinteilung.

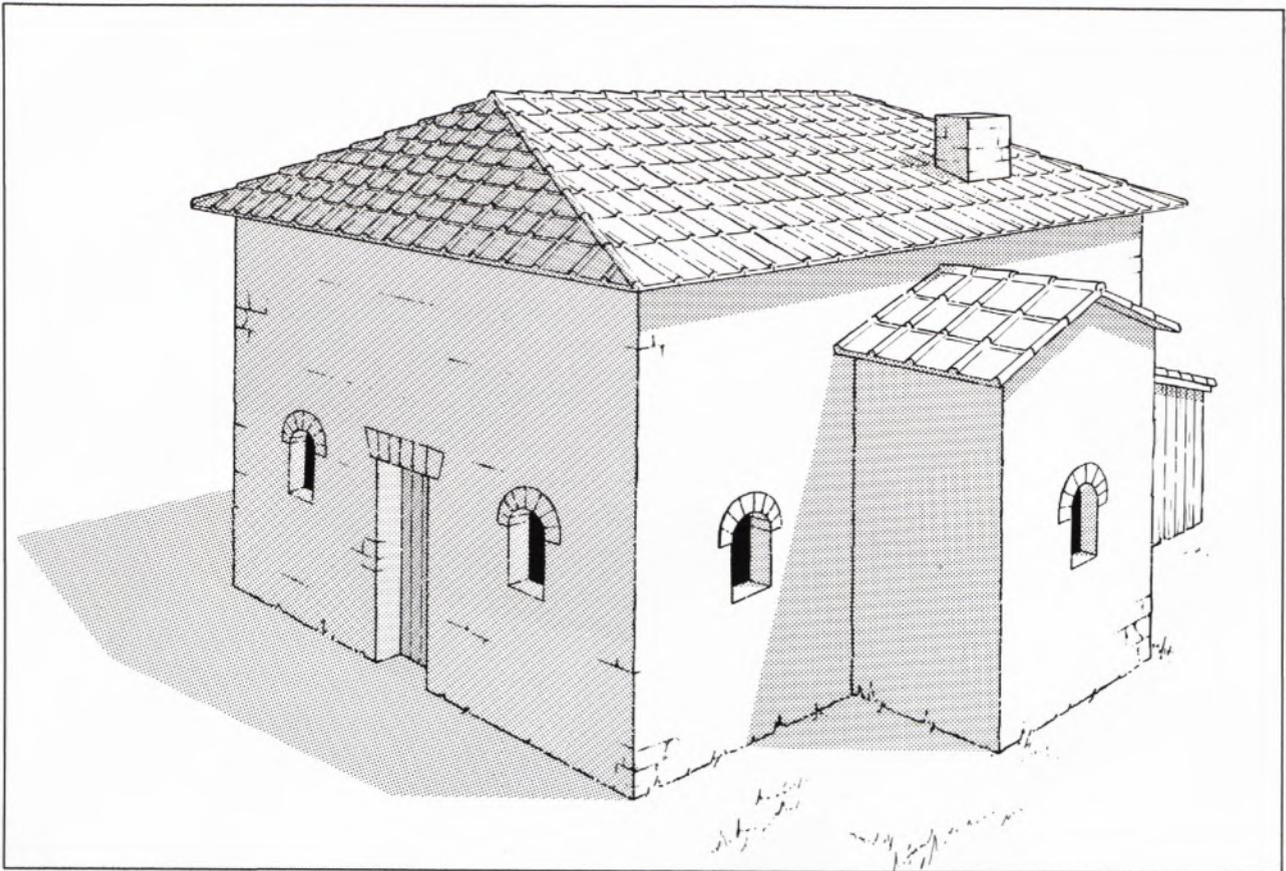


▼ 3 KONSERVIERTE Fundamente des Badegebäudes unter dem Schutzdach.

Das Wohngebäude war noch im 1. Jahrhundert n. Chr. in Holzbauweise errichtet worden, bevor im 2. Jahrhundert an derselben Stelle ein steinerner Bau vom Typ der hieszulande häufigen Risalitvilla entstand (Bau mit zwei vorspringenden Eckräumen). Unter den relativ spärlichen Funden sind einige für die Zeitbestimmung wichtige verzierte Sigillatascherben, wenige Münzen und ein Glöckchen aus Bronze zu erwähnen.

Die Untersuchung, die auch den schon 1926 teilweise ergrabenen und damals als Wohnhaus angesprochenen Steinbau erfaßte, brachte eine neue, aber völlig gesicherte Deutung. Bei dem aus vier Räumen und einem später zugefügten Anbau bestehenden Gebäude handelt es sich um das Bad des Merdinger Gutshofes (Abb. 2), das wie häufig nicht dem großen Wohnhaus integriert, sondern separat errichtet wurde.





4 ZEICHNERISCHE REKONSTRUKTION des Badegebäudes in seiner letzten Benutzungszeit.

Auskleideraum, Kaltbad, lauwarmer Übergangsraum und Heißbad sind die Stationen des römischen Badevorgangs. Sie sind auch an diesem Grundriß ablesbar, wobei der spätere Anbau durch die Vergrößerung des Raumangebots den Komfort erhöhte (Abb. 2, A). Zwei Räume (Abb. 2, T und C) waren durch Bodenheizung erwärmt. Hier stand eine gemauerte Wanne für heißes Wasser, von der allerdings an Ort und Stelle nichts mehr erhalten ist. Der römische Fußboden war hier abgetragen, vorhanden nur noch der Unterboden mit den Resten kleiner Hypokaustpfeiler. Beheizt wurde dieser Gebäudeteil von einem überdachten Vordach aus, in dem vermutlich auch das Brennholz gelagert wurde. Raum F diente nach dem Umbau als Kaltbad, vor der eigentlichen Wannennische (Abb. 2, P) lag ein kleiner Durchgangsraum, der auch zu den erwärmten Badezimmern führte.

Auf den Wohlstand der Gutsbewohner weist eine recht aufwendige Innenausstattung. Zahlreiche sorgsam bearbeitete und geschliffene Kalkmarmorplatten sind als Reste der Wannen, aber auch der Wandverkleidung zu deuten. Von den Fenstern fanden sich kleine Bruchstücke grünlicher Glasscheiben.

Wie meist, ließ sich die Wasserzufuhr nicht mehr archäologisch nachweisen, eine hölzerne Rohrleitung – vom nahen Hang des Tuniberges hergeführt – ist aber wahrscheinlich. Nach der Benutzung floß das Wasser durch einen gemauerten Kanal ins Freie. Durch eine mit senkrecht gestellten Platten gesicherte Öffnung konnte dieser Kanal auch das Traufwasser vom Dach aufnehmen.

Bald nach der vollständigen Freilegung des Badegebäudes, das in seinen Fundamenten relativ gut erhalten war, wurde von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert, wenigstens diesen einen Bau zu konservieren und sichtbar zu erhalten. Die Voraussetzungen dafür wurden bei der Gemeinde Merdingen rasch geschaffen, wofür wir vor allem Herrn Bürgermeister Schopp zu Dank verpflichtet sind. Auch Schule und Öffentlichkeit nahmen lebhaften Anteil. Voraussetzung für die dauerhafte Erhaltung war die Errichtung eines Schutzdaches (Abb. 3), das von einem weiteren ehrenamtlichen Mitarbeiter der Denkmalpflege, Herrn Architekt Schillinger aus Ihringen, entworfen wurde. Mit seiner schlichten und klaren Form fügt es sich gut in die Landschaft am Fuß des Tunibergs.

Inzwischen sind auch die Konservierung und Wiederherstellung der Mauern und Estrichböden abgeschlossen. Wenn nach der Bepflanzung die Anlage der Öffentlichkeit übergeben werden kann, ist hier vor den Toren Freiburgs ein Stück Geschichte wieder sichtbar geworden. Am Beispiel eines recht komfortabel ausgestatteten Badegebäudes (Abb. 4) läßt sich der zivilisatorische Fortschritt ablesen, der mit den Römern und ihrem Lebensstil in unser Land gekommen ist. Die vollständige Ausgrabung dieses Gutshofes, auch wenn sie noch Jahrzehnte auf sich warten läßt (und warten lassen kann), wird es eines Tages erlauben, manche jetzt noch offene Fragen zufriedenstellend zu beantworten.

*Dr. Gerhard Fingerlin  
LDA · Bodendenkmalpflege  
Adelhauser Straße 33  
7800 Freiburg i. Br.*